

Jolanta Knieja

"Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt", Ilona Kromp, Frankfurt am Main 2008 : [recenzja]

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 2, 202-204

2009

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Den letzten Abschnitt bilden die Schlussbetrachtungen und der Ausblick. Hier werden abschließend die Konzeptualisierung des Gefühlsausdrucks, affektive Verfahren des Französischen und die Funktionalität der Emotionen diskutiert.

Die Arbeit von Martina Drescher ist eine hochinteressante, äußerst anspruchsvolle Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Emotionen in der Sprache. Wünschenswert wäre jedoch noch eine Analyse der kontrastiven Aspekte, z.B. deutsch-französisch, um auch durch den Vergleich des Kulturspezifischen im Gefühls-

wortschatz die Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Darüber hinaus wird in der Arbeit eine textuelle Einbettung der Emotionen vermisst. Nichtsdestotrotz ist das Buch jedem zu empfehlen, der sich mit der Frage der Emotionalität in der Sprache beschäftigt, weil hier die bisherigen Ansätze klar und sachlich diskutiert werden und daraus ein vielversprechender Ansatz der emotionalen Beteiligung herausgearbeitet wird und weil sich die durchgeführten Analysen durch eine Sorgfalt und Genauigkeit auszeichnen.

Waldemar Czachur (Warszawa)

ILONA KROMP (2008): *Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang Verlag/ Danziger Beiträge zur Germanistik, 162 S.

Das hier besprochene Buch von Ilona Kromp stellt einen interessanten Versuch dar, die Eigennamen in deutschen und polnischen Kinder- und Jugendromanen sowie deren Übersetzungen konfrontativ und bilateral unter Berücksichtigung formal-grammatischer, literaturonomastischer und translatorischer Aspekte zu analysieren. Die Ziele, die die Autorin auf Seite 10 schildert und im weiteren Verlauf des Buches verfolgt, umfassen im Einzelnen die Feststellung der das Nomen proprium auf der Textebene auszeichnenden graphemischen und morphosyntaktischen Merkmale sowie seiner kontextuellen Determinanten, die Klassifikation der Eigennamen, die Bestimmung und die Beschreibung der Nomina propria, die Analyse der bei der Wiedergabe von Eigennamen in der Zielsprache angewandten Strategien und letztendlich den Vergleich der Textfunktionen ausgangssprachlicher und zielsprachlicher Eigennamen.

Das 162 Seiten umfassende Buch besteht aus einer Einleitung, vier Kapiteln, einem Schlusswort sowie einem umfangreichen Literatur- und Quellenverzeichnis.

Im ersten Kapitel (S. 13-33) bietet die Verfasserin einen chronologischen Überblick über die ausgewählten Aspekte der linguistischen Unter-

suchungen, in deren Mittelpunkt Eigennamen stehen, die den Ausgangspunkt zur anschließenden Analyse konstituieren. Zunächst werden die theoretischen Ansätze zur Onomastik und Eigennamenforschung präsentiert, um anschließend zur semantischen Betrachtungsweise des betreffenden Phänomens zu übergehen, indem gleich zwei Thesen, einerseits die von der Bedeutungslosigkeit und andererseits die von der Bedeutsamkeit der Eigennamen, konfrontativ gegenübergestellt werden. Dabei wird darauf verwiesen, dass Nomina propria in literarischen Texten über ihre primäre Funktion als ein bloßes Referenzmittel hinausgehen, was besonders bei der Übersetzung solcher Texte in andere Sprachen transparent wird (S. 23). Auch deshalb werden im Folgenden in Anlehnung an onomastische Literaturuntersuchungen die Funktionen der Eigennamen in literarischen Texten geschildert (genannt wurden die klassifizierende, lokalisierende, charakterisierende, expressive und anspielende Funktionen) sowie Überlegungen zu Übersetzungsverfahren mit Eigennamen präsentiert. Besondere Aufmerksamkeit wurde hier der Problematik der Wiedergabe von ausgangssprachlichen Realien in der zielsprachlichen Kultur geschenkt (das Postulat der literarischen

Übersetzung als Medium der Fremderfahrung – S. 33).

Alle theoretischen Erwägungen in diesem und in dem folgenden Kapitel werden sehr überzeugend mit dem Beispielmaterial sowohl aus der deutschen als auch aus der polnischen Sprache unterstützt. Allerdings muss man bereits an dieser Stelle kritisch anmerken, dass in Anbetracht des äußerst umfassenden Analysekorpus mit Eigennamen, die Autorin weder sehr viele Belegbeispiele liefert, noch eine Auflistung der analysierten Eigennamen (z.B. im Anhang) angeboten wird. Immerhin sind die angegebenen Exempel gut fundiert und durch ein klares Layout hervorgehoben.

Das folgende Kapitel wird eindeutig in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil (S. 36-57) wird auf die formal-grammatischen Merkmale der Eigennamen in beiden untersuchten Sprachsystemen eingegangen. An dieser Stelle wurden sowohl die graphemische Signalisierung des proprialen Charakters eines Lexems im Text als auch die rein grammatische Beschaffenheit der Eigennamen in Betracht gezogen, u.a. durch Erörterung von Artikelgebrauch und Pluralbildung, aber auch durch die ausführliche Darstellung der Spezifik der den Eigennamen, basierend auf der Wortbildung im Deutschen und Polnischen.

Der zweite Teil (S. 57-68) ist hingegen einem Versuch der Typologisierung der fiktiven, in literarischen Texten fungierenden Eigennamen gewidmet. Der Ausgangspunkt ist die ontologische Klassifikation der Eigennamen basierend auf der Gliederung nach Bauer und Rospond sowie einigen anderen Sprachwissenschaftlern; unterschieden wird hier zwischen Anthroponymen, Toponymen, Ergonymen und Praxeonymen (S. 58-59). In Hinsicht auf die in literarischen Texten auftretenden Eigennamen werden diese in authentische und fiktive Namen, die Letztgenannten wiederum in sprechende und klangsymbolische Propria eingeteilt.

Im dritten Kapitel (S. 69-102) wird den Fragen nachgegangen, welche Funktionen die Eigennamen im Hinblick auf ihre textkonstituierende Spezifik in der Kinder- und Jugendliteratur erfüllen und welche Namengebungsverfahren in Texten dieser Gattungen von ihren Autoren ange-

wandt werden. Bevor diese Fragen beantwortet werden, gewährt die Autorin Aufschluss über die prinzipiellen Funktionen der Kinder- und Jugendliteratur. Es werden ebenfalls die textuelle Fixierung der Eigennamen (S. 73-77) sowie ihr Auftreten als Titelkomponenten prägnant erörtert. In Anlehnung an Wikoń und Keşikowa werden den exzerpierten Nomina propria klassifizierende, lokalisierende, charakterisierende, expressive, anspielende bzw. didaktische Funktionen zugeordnet und im Weiteren detailliert beschrieben. Am Schluss dieses Kapitels wird das onymische Spiel angesprochen (S. 99-102). Somit wird darauf hingewiesen, dass der spielerische Einsatz von Eigennamen ein hohes Potential zur kreativen Textgestaltung bietet sowie weitere Forschungsperspektiven eröffnet.

Einen äußerst interessanten Teil des Buches stellt das vierte Kapitel (S. 103-135) dar, aufgrund der intensiven Auseinandersetzung mit der Wiedergabe der ausgangssprachlichen Eigennamen in übersetzten Texten und der hohen Anzahl von Implikationen. Die Verfasserin gibt einen Einblick in die Methoden der Eigennamenübersetzung und die Problematik der Wiedergabe der den Eigennamen zugrunde liegenden Funktionen in der Zielsprache und knüpft damit an die theoretischen Erwägungen des vorigen Kapitels an. Dabei erwiesen sich Übertragung, Adaptation, Übersetzung, Neuschöpfung und Weglassung als die substanziellen translatorischen Verfahren bei der Eigennamenwiedergabe.

Wie im Ausblick ausgeführt, ist das Buch als Ansatz zur weiterführenden Untersuchung der Eigennamen mit umfangreicheren Analysekorpora literarischer (oder nicht literarischer) Werke anzusehen, anhand dessen zusätzliche Typen und Funktionen der Eigennamen auszusondern wären. Des Weiteren könnten auch, wie die Autorin der Arbeit selbst anmerkt, die in Phraseologismen und Sprichwörtern eingebetteten Eigennamen aufgegriffen werden.

Den Abschluss des besprochenen Buches bilden eine Zusammenfassung in Form des Schlusswortes, ein sehr umfangreiches und übersichtlich dargestelltes Literatur- sowie Quellenverzeichnis, in dem jene literarische Werke aufgelistet werden, aus denen Eigennamen für das Analysekorpus selektiert wurden.

Resümierend lässt sich Folgendes feststellen: Die Autorin stellt eine geschickte Forschungsperspektive auf und behandelt das in vielen Übersetzungstheoretischen Arbeiten ausgelassene oder nur marginal analysierte Thema der Eigennamenspezifik auf eine innovative Weise. Die in dem Buch erarbeiteten Forschungsergebnisse determinieren ihren Praxiswert in Bereichen der Onomastik, Textlinguistik und Übersetzungswissenschaft. Somit stellt das Buch von Kromp eine bemerkenswerte Leistung dar und bildet einen respektablen Beitrag zur textlinguistisch und translatorisch angelegten Eigennamenforschung. Ferner ist es ein guter Wegweiser zu aktuellen Tendenzen bei der Gestaltung literarischer Namenlandschaften in Originaltexten sowie in deren Übersetzungen.

Einen weiteren Vorteil der Arbeit bieten die Klarheit und die Transparenz der Textaufbau sowie die bemerkenswerte Sorgfalt und Präzision der von der Autorin verwendeten Sprache. Der wissenschaftliche Wert der Arbeit wird zusätzlich durch ein sehr umfangreiches und repräsentatives Analysekorpus mit Eigennamen gesteigert, obwohl die Präsentation des vollständigen Untersuchungsmaterials ausbleibt.

Die hier angeführten Argumente machen deutlich, dass die Publikation einer sorgfältigen Lektüre wert ist. Zugleich stellt sie eine wertvolle Quelle für eine intensive Auseinandersetzung mit den translatorischen Analysen der linguistischen Phänomene sowie der textuellen Verankerung der Eigennamen dar.

Jolanta Knieja (Lublin)

BÜHRMANN, ANDREA/ WERNER SCHNEIDER (2008): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld: Transcript, 176 S.

Der Dispositivbegriff beschreibt im Französischen, im Alltagsgebrauch, eine Vorrichtung oder ein System, das etwas bezwecken, bewirken soll. Diskurstheoretisch ist in dem Kontext von der „materiellen und ideellen Infrastruktur von Diskursiven“ die Rede (Keller 2005). Foucault selbst sprach von Dispositiven als formierenden Netzen mit machtstrategischer Funktion (vgl. Foucault 1978).

Zwar ist der Dispositivbegriff noch nicht so inflationär wie der Diskurs, es werden aber erste Annäherungen an dieses Konzept vorgenommen, die in den ersten Überlegungen einer Dispositivanalyse münden. Diese theoretisch-methodologische Perspektive versteht sich genauso wie die Diskursanalyse als gewisses Forschungsprogramm, das je nach dem Ziel der konkreten Untersuchung eine bestimmte Methodologie bzw. einen bestimmten „Forschungsstil“ impliziert (Bühmann/Schneider 2008: 14). Metatheoretisch gesehen geht es bei Analysen dieser Art um „die Bestimmung des je über Wissen vermittelten Verhältnisses von Diskurs, Macht und gesellschaftlichem Sein“, so Andrea D. Bühmann und Werner Schneider (Ebenda,

S. 10.), die in ihrem Buch „Vom Diskurs zum Dispositiv“ erste Einführung in die Dispositivanalyse vorgelegt haben, die Gegenstand dieser Rezension ist.

Bevor ich auf die Inhalte des Buches näher eingehe, möchte ich zwei Anmerkungen machen. Das foucaultsche Dispositivkonzept, mit dem sich Bühmann und Schneider auseinander setzen und zu operationalisieren versuchen, ist als Erweiterung des inzwischen schon sehr populär gewordenen Diskurskonzeptes zu verstehen, mit dem man versucht, den rein diskursiven Blickwinkel in den bisherigen Analysen zu erweitern und zwar um mindestens zwei Dimensionen: zum einen unternimmt man eine rein analytische Trennung zwischen diskursivem und nichtdiskursivem Bereich, auch wenn das Thema vor allem aus der Perspektive der Semiotik sehr problematisch erscheint, und zum anderen betont man, dass das Diskursive nur ein Element vom heterogenen Ensemble der die Wirklichkeit konstituierenden Elemente ist: „was ich unter diesem Titel (nämlich unter Dispositiv, L.K.) festzumachen versuche, ist ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Ein-